

Boike Rehbein, Benjamin Baumann, Luzia Costa,
Simin Fadaee, Michael Kleinod, Thomas Kühn,
Fabrício Maciel, Karina Maldonado, Janina Myrczik,
Christian Schneickert, Eva Schwark, Andrea Silva,
Emanuelle Silva, Ilka Sommer, Jessé Souza, Ricardo Visser

Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Boike Rehbein et al.

Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland

Köln: Halem, 2018

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im uvk Verlag, Konstanz, 2015 (978-3-86764-627-7)

978-3-7445-0995-4 (Print)

978-3-7445-0997-8 (ePDF)

978-3-7445-0996-1 (ePub)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Schanzenstr. 22, 51063 Köln

Tel.: +49(0)221-92 58 29 0

E-Mail: info@halem-verlag.de

URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	7
Einleitung.....	9
1 Klassen, Habitus und Kapital	19
1.1 Reproduktion	19
1.2 Soziale Klassen.....	43
1.3 Bedeutung und Wandlung der Kapitalformen	65
1.4 Habitustypen.....	81
1.5 Habitus und Kapital in der Migration.....	111
2 Die Praxis der Reproduktion	137
2.1 Klassifikation.....	137
2.2 Selektive Anerkennung von Auslandsqualifizierten.....	151
2.3 Gender, Partnerschaft und Klasse	165
2.4 Ethos.....	179
2.5 Lebensstile	207
2.6 Reproduktion der Ungleichheit im Lebenslauf.....	219
Schluss	245
Anhang: Zur Methode	251
Literatur	261
Die Autorinnen und Autoren	269

Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1: Korrelation des väterlichen und des eigenen Berufs	22
Tabelle 2: Beruf des Großvaters väterlicherseits und eigener Beruf.....	23
Tabelle 3: Partnerschaft innerhalb der Berufsgruppe	23
Tabelle 4: Korrelation des eigenen Bildungsniveaus mit dem des Vaters.....	24
Tabelle 5: Klasse und höchster Bildungsabschluss.....	38
Tabelle 6: Klasse und Berufsklasse	39
Tabelle 7: Was würden Sie mit einer größeren Geldmenge machen?	54
Tabelle 8: Welcher Schicht gehörten die Eltern Ihrer Kindheitsfreunde an?	68
Tabelle 9: Klasse und Beruf des Vaters	69
Tabelle 10: Besitzen Sie Folgendes im Wert von über 500 000 Euro?.....	70
Tabelle 11: Haushaltseinkommen der Klassen.....	70
Tabelle 12: Stammen Sie aus einer namhaften Familie?	71
Tabelle 13: Veränderung der Berufsstruktur Deutschlands (in Prozent)	76
Tabelle 14: Horizontale Verschiebungen im Bereich der Dienstleistungen	76
Tabelle 15: Kodierbogen der Elementarkategorien	89
Tabelle 16: Erklärung der Elementarkategorien	90
Tabelle 17: Merkmale der qualitativen Habitudtypen	94
Tabelle 18: Merkmale der quantitativen Habitudtypen	102
Tabelle 19: Verteilung der Habitudtypen im Sample	106
Tabelle 20: Korrelation zwischen Klasse und Migrationsstatus.....	132
Tabelle 21: Integrationsgefühl und Herkunft	133
Tabelle 22: Korrelation von Integration, Klasse und Migrationsstatus	134
Tabelle 23: Aspekte des geschlechtlichen Klassenhabitus.....	169
Tabelle 24: Was ist Ihnen an einer Partnerin am wichtigsten?.....	173
Tabelle 25: Was ist derzeit das wichtigste Problem in Deutschland?	180
Tabelle 26: Haben Sie in Ihrer Kindheit ein Musikinstrument erlernt?	213
Tabelle 27: Haben Sie in Ihrer Kindheit ein Musikinstrument erlernt?	214
Tabelle 28: Wie oft sind Sie in Ihrem Leben ins Ausland gereist?	216

Tabelle 29: Besuchen Sie Fast-Food-Restaurants?	216
Tabelle 30: Biografische Mechanismen der Identitätsarbeit	241

Diagramme und Abbildungen

Abbildung 1: Multiple Korrespondenzanalyse Klassen	32
Diagramm 1: Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Organisation	36
Diagramm 2: Klasse und Besuch eines Gymnasiums	37
Diagramm 3: Hatten Ihre Eltern eine Bibliothek zu Hause?	67
Abbildung 2: Raum der qualitativen Habitusstypen	93
Abbildung 3: Vektoren des Raums der Habitusstypen	100
Abbildung 4: Raum der quantitativen Habitusstypen	101
Abbildung 5: Die Habitusstypen der deutschen Sozialstruktur	106
Diagramm 4: Halten Sie sich für selbstbewusst?	140
Abbildung 6: Ethos und Klasse	183
Abbildung 7: MCA Ethos	184
Diagramm 5: Besuchen Sie Sternerestaurants?	217
Diagramm 6: Trinken Sie an einem gemütlichen Abend Rotwein?	218

Einleitung

Das 21. Jahrhundert steht bislang im Zeichen wachsender Umweltzerstörung und rasant steigender sozioökonomischer Ungleichheit. Dem Wachstum des Billiglohnssektors im In- und Ausland und geringer Lohnsteigerungen steht eine Explosion der Kapitaleinkünfte und Spitzengehälter gegenüber. 1970 verfügten die reichsten zehn Prozent der Deutschen über 44 Prozent des Vermögens, 2010 über 66 Prozent, wobei das reichste Prozent der Bevölkerung 36 Prozent des Vermögens sein eigen nennen konnte (Wehler 2013: 73). 1985 betrug das Verhältnis des Vorstandsgehalts deutscher Aktiengesellschaften zum Durchschnittslohn ihrer Arbeiter 20:1, 2011 lag es bei 200:1 (ebd.: 70). Diese Zahlen sind beunruhigend und werden in den Medien fast täglich thematisiert. Im Folgenden werden wir jedoch argumentieren, dass derartige Zahlen die Ursachen sozialer Ungleichheit eher verdecken, anstatt zu ihrer Klärung beizutragen.

In den Medien und in der Fachwelt wird soziale Ungleichheit oft als technisches und ökonomisches Problem behandelt. Man sieht viele Zahlen und Schaubilder, die sich meist auf Einkommen oder Vermögen beziehen. Manchmal werden auch Indikatoren berücksichtigt, die das Bildungsniveau oder den Gesundheitszustand messen. Sogar in der Soziologie bieten Arbeiten zu sozialer Ungleichheit vor allem Zahlen. Anhand dieser Zahlen werden Menschen gelegentlich in Schichten oder Gruppen eingeteilt, die soziale Strukturen veranschaulichen sollen.

Im vorliegenden Buch stehen die Lebensverhältnisse der Menschen im Vordergrund. Es basiert auf Hunderten von Interviews und Gesprächen mit Bewohnern Deutschlands unterschiedlichster sozialer und geografischer Herkunft. Im Buch geht es allerdings weniger darum, die Verhältnisse qualitativ zu *beschreiben*, anstatt sie quantitativ zu messen, sondern es geht darum, grundlegende Mechanismen sozialer Ungleichheit zu *erklären*. Wir stellen die These auf, dass soziale Ungleichheit auf Strukturen beruht, die von Menschen *produziert* und *reproduziert* werden. Das Buch soll die Mechanismen aufklären helfen, die dabei am Werk sind.

Der Erklärungsansatz greift auf die Soziologie Pierre Bourdieus zurück, die auch in Deutschland einflussreich geworden ist. Im Zentrum dieses Ansatzes steht die Idee, dass Handlungsmuster in unterschiedlichen sozialen Umgebungen eingeübt werden. Die Handlungsmuster verfestigen sich im Lebenslauf immer mehr zu einem *Habitus*. In kapitalistischen und formal demokratischen Gesellschaften sind für das erfolgreiche Handeln Ressourcen erforderlich, deren korrekten Einsatz der Habitus gewährleisten muss, beispielsweise Geld, soziale Netzwerke, Zertifikate, wertvolle Gegenstände, Ansehen oder körperliche Fähigkeiten. Diese Ressourcen bezeichnet Bourdieu (1982) als *Kapital*, womit ausgedrückt werden soll, dass die Ressourcen der Konjunktur entsprechend investiert werden müssen. Da die sozialen Umgebungen unterschiedlich sind, bilden die Menschen unterschiedliche Habitus aus und erwerben unterschiedliche Arten und Mengen von Kapital. Auf dieser Grundlage haben wir in Deutschland mehrere, klar voneinander getrennte *soziale Klassen* ermittelt, die sich insbesondere durch Kapital sowie auf anderer Ebene auch durch Habitus und Lebensweise unterscheiden. Diese Unterschiede sind graduell und fließend. Symbolische Trennlinien in der Gesellschaft machen einige von ihnen zu klaren Gegensätzen oder Schranken. Die Menschen werden durch *Klassifikation* aktiv eingeordnet und integriert oder ausgegrenzt.

Den Hintergrund des vorliegenden Buches bildet ein international vergleichendes Forschungsprogramm. Nachdem wir die Mechanismen sozialer Ungleichheit in Brasilien (Souza 2009, 2010) und Laos (Rehbein 2007) explorativ untersucht und einen Ansatz ausgearbeitet hatten, der sich sowohl auf Asien wie auch auf Lateinamerika anwenden lässt, haben wir unsere Theorie und Methode auf Deutschland übertragen. Normalerweise verläuft der Prozess, wenn überhaupt, in die umgekehrte Richtung: Man erforscht eine nordatlantische Gesellschaft und behauptet dann entweder die universale Geltung der Ergebnisse sowie der Theorie oder überträgt diese auf die Erforschung des globalen Südens. Wir haben unsere Forschung hingegen im globalen Süden begonnen, auch wenn die Grundlage unserer Überlegungen – die Soziologie Bourdieus – in Europa zu verorten ist. Wir können daher behaupten, dass die Mechanismen der Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit, die wir in diesem Buch vorstellen, in Gesellschaften des globalen Nordens und des globalen Südens identisch sind, obwohl sich die sozialen

Strukturen wie auch Habitusformen und Kapital stark voneinander unterscheiden (Rehbein/Souza 2014).

Die Forschung haben wir in den genannten drei sowie in mehreren anderen Ländern gemeinschaftlich durchgeführt. An jedem Ort hat sich ein Team gebildet, das aus Ortsansässigen, Ortsfremden und vorübergehenden Mitgliedern anderer Teams bestand. Die interkulturelle Zusammensetzung jedes Teams gewährleistete eine größere Vielfalt und Objektivität, indem einem selbstverständlichen Ethnozentrismus jeder Sozialforschung entgegengewirkt wurde, neue Perspektiven eingebracht werden konnten und ständig ein wechselseitiger Vergleich mit den anderen Gesellschaften stattfand.

Da im Team zur Erforschung Deutschlands im Zeitraum zwischen 2009 und 2015 mindestens 15 Personen konstant mitgearbeitet haben, konnte eine relativ gute empirische Grundlage aufgebaut werden. Wir haben rund 300 qualitative, lebensgeschichtliche Interviews von 30 bis 120 Minuten Dauer geführt, größtenteils transkribiert und im Team mittels Sequenzanalyse ausgewertet. Abschließend haben wir ein repräsentatives Sample von 61 qualitativen Interviews und eine quantitative Erhebung erstellt. Die quantitative Erhebung umfasst knapp 3000 Fälle und ist großenteils repräsentativ nach Alter, Wohnort, Bildungsniveau und Herkunft. Auch die in der Forschung meist vernachlässigten Gruppen der Migranten, Obdachlosen, älteren Frauen und Ultrareichen sind fast repräsentativ vertreten. Alle Zitate im Buch stammen aus unseren qualitativen Interviews, während alle Statistiken auf unserer quantitativen Erhebung beruhen. Unsere Vorgehensweise wird im Anhang genauer erläutert.

Thesen

Die beiden leitenden Thesen des Buches lauten, dass soziale Ungleichheit in Deutschland auf der Existenz unsichtbarer sozialer Klassen beruht und durch Klassifikation reproduziert wird. Als soziale Klasse bezeichnen wir *zunächst* eine Gruppe, die keinen Zugang zu den zentralen Tätigkeiten der höheren Klassen hat und ihre Tätigkeiten von den niedrigeren Klassen abgrenzt. Als Klassifikation gilt die symbolische Bewertung von Menschen und ihren Merkmalen. Soziale Ungleichheit definieren wir zunächst als ungleichen Zugang zu gesellschaftlich wertgeschätzten Tätigkeiten und Gütern. Nicht in allen Gesellschaften ist ein Bildungstitel, ein Abend in einem exklusiven

Club, ein stressiger Job im Management oder der Besitz einer teuren Armbanduhr erstrebenswert. Wenn jedoch die Wertschätzung allgemein verbreitet und der Zugang beschränkt ist, haben unterschiedliche soziale Gruppen unterschiedliche Chancen des Zugangs. Ein promovierter Manager verfügt mit einer sehr viel höheren Wahrscheinlichkeit über eine teure Armbanduhr und den Zugang zu einem exklusiven Club als eine Reinigungskraft. Diese Wahrscheinlichkeit überträgt er auch auf seine Nachkommen.

Die Theorien sozialer Ungleichheit haben ebenso wie die politischen und alltäglichen Interpretationen nordatlantischer Gesellschaften angenommen, dass die kapitalistische Transformation einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit bewirkte. Die wesenhafte Gleichheit der Menschen sollte entweder sofort oder kontinuierlich politisch und sozial umgesetzt werden. Ungleichheit scheint in dieser Form von Gesellschaft durch den Markt zu entstehen, auf dem es um die Vermehrung von ökonomischem Kapital geht. Diese kapitalistische Gesellschaft sollte die vorläufig oder endgültig höchste Stufe der historischen Entwicklung verkörpern und nur in nordatlantischen Gesellschaften vollständig verwirklicht sein.

Die kapitalistische Transformation hat im Hinblick auf die sozialen Strukturen jedoch keinen radikalen Bruch mit der Vergangenheit erzeugt. Mit der Einführung der Demokratie in Europa und Amerika waren nicht alle Menschen auf einen Schlag gleich, sondern nur eine kleine Minderheit partizipierte am Staat. Sklaven, Frauen, Ausländer sowie teilweise auch Arbeiter und Bauern waren aus der Demokratie ausgeschlossen und wurden erst später nach und nach integriert. Die Defizite an Kapital und Habitus konnten ihre Nachfahren größtenteils bis heute nicht ausgleichen. Das beruht darauf, dass der Ungleichheit zwischen den sozialen Klassen nicht aktiv begegnet wird, sondern dass sie sich vielmehr fortschreibt, indem alle Klassen eigene Kulturen mit eigenen Habitusformen haben, die in die vorkapitalistische Zeit zurückreichen, auch wenn sie einem ständigen Wandel unterworfen sind.

Die ungleich in den Kapitalismus integrierten Klassen unterschieden sich von den legitimen Gleichen durch ihre Denk- und Handlungsweisen, durch ihre sozialen Verbindungen, durch ihr Ansehen, durch die Verfügung über wichtige Ressourcen und durch ihren inneren Zusammenhang. Sie bildeten jeweils eigene *Traditionslinien* (Vester et al. 2001). Die Traditionslinien haben unterschiedliche Kulturen und vermitteln unterschiedliche Habitus. Theodor Geiger (1932: 13) hat eine Generation vor Bourdieu deutlich ge-

macht, dass die Klassen ihre eigenen Habitusformen weitergeben. Mit Edward P. Thompson (1963) interpretieren wir soziale Klassen daher in erster Linie als praktizierte Kulturen.

Soziale Revolutionen bewirken Prozesse des Kulturwandels und teilen die Traditionslinien damit in unterschiedliche Generationen, die wir als *Soziokulturen* bezeichnen (Rehbein 2007). Soziokulturen sind gleichsam unterschiedliche historische Schichten in einer Gesellschaft. Die sozialen Umbrüche zeigen sich in Diskursen, weil sie die gesellschaftlichen Symbolsysteme berühren. Das kann so weit gehen, dass Eltern und Kinder einander kaum noch verstehen, weil sie nicht mehr dieselbe Sprache sprechen. An der Oberfläche erscheint eine Vielfalt unterschiedlicher Habitus und Lebensstile, die trotz aller Individualisierung eine auf Traditionslinien und Soziokulturen beruhende Einheitlichkeit aufweisen.

Jede soziale Klasse vermittelt ihren Mitgliedern eine Kultur, die sie für bestimmte Institutionen, Segmente innerhalb derselben und Funktionen in der *Tätigkeitsteilung* prädisponiert. Wir sprechen von Tätigkeitsteilung, weil wir die Verteilung aller sozial relevanten Tätigkeiten betrachten und nicht nur die der Berufsarbeit, die wir weiterhin mit dem Begriff der Arbeitsteilung bezeichnen und als besonderen Teil der Tätigkeitsteilung interpretieren (Rehbein 2009). Für das Verständnis sozialer Ungleichheit ist nicht nur die Verteilung der Lohnarbeit von Bedeutung, sondern auch die von Bildung, Hausarbeit, sozialem Engagement und politischer Partizipation.

Die Klassenkultur ist im Habitus verkörpert, besser gesagt, einige Schichten des Habitus werden durch die Klassenkultur gebildet. Ihre Vermittlung geschieht in *Institutionssegmenten*, die entweder einer Klasse oder zwei bis drei benachbarten Klassen vorbehalten sind. Prinzipiell haben alle Menschen die gleichen Zugangsrechte zu Schulen, Universitäten und Arbeitsplätzen. Faktisch sind diese Institutionen jedoch in unterschiedliche Stufen oder Segmente geteilt. Kaum ein Kind eines ungelerten Arbeiters schafft es auf die Universität, und kaum ein Kind eines Vorstandsvorsitzenden geht in einer Hochhaussiedlung auf die Hauptschule. Jedes Institutionssegment rekrutiert den entsprechenden Habitus und trägt damit zur Reproduktion der Traditionslinie bei. Allerdings entspricht die Hierarchie der Institutionssegmente nicht genau der Hierarchie der Klassen. Beispielsweise besuchen Angehörige der beiden unteren Klassen teilweise gemeinsam die Hauptschule. Dadurch gleichen sich ihre Habitus einander in einigen Aspekten an, so

dass die Trennlinien zwischen den Klassen in diesen Aspekten nicht mehr deutlich sichtbar sind.

Die Rekrutierung für die Institutionen beruht auf Klassifikationen, die Bestandteile der Klassenkulturen sind. Am Ende werden aus jeder Institution unterschiedliche Gruppen entlassen, die sich in ihrer soziokulturellen Verankerung und der Gesamtmenge ihres Kapitals unterscheiden und für unterschiedliche Tätigkeiten ausgerüstet sind. Die Tätigkeiten werden gesellschaftlich bewertet und mit Zugangsbedingungen versehen. Die Anforderungen der Tätigkeitsteilung und die Zusammensetzung des Kapitals der in Institutionssegmenten befindlichen Gruppen ändern sich fortwährend. Zu jedem Zeitpunkt aber ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Mitglieder der höchsten Klassen und Institutionssegmente über das meiste relevante Kapital verfügen (Schneickert 2013a). Das wird durch die Rekrutierung für die Funktionen und geschätzten Tätigkeiten sichergestellt. Die Menschen, die die höchsten Positionen besetzen und über die Vergabe der am höchsten bewerteten Tätigkeiten entscheiden, stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der höchsten Klasse. Auch wenn die Rekrutierung nach rein formalen, transparenten und funktionalen Kriterien erfolgt, klassifiziert die rekrutierende Person den Bewerber nach Eigenschaften und Kriterien, die sie selber inkorporiert hat (Leepak/Snell 2002; Jodhka/Newman 2009).

Der zentrale Gegenstand des Buches ist die Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit in einer kapitalistischen Gesellschaft, der deutschen. Produktion und Reproduktion vollziehen sich vorrangig symbolisch, gesellschaftlich und vorbewusst. Die Ungleichheit beruht auf einer inkorporierten Wertehierarchie. Mit der Abwertung anderer Menschen und ihrer Eigenschaften geht der Ausschluss von der vollen Mitgliedschaft in der eigenen Gruppe durch die Begrenzung des Zugangs zu Tätigkeiten und Positionen in der Gruppe einher. Diese Art der Klassifikation findet in jeder sozialen Klasse und Gruppe statt. Allerdings verfügen nicht alle Gruppen über die gleiche Macht über das soziale Leben. Die abwertende Klassifikation ist in jeder Gruppe also mit unterschiedlichen Konsequenzen verknüpft, die der Macht der jeweiligen Gruppe entsprechen. Die Macht und die Bewertungen der Gruppe werden historisch jeweils an die nächste Generation weitergegeben. Das ist in kapitalistischen Gesellschaften unsichtbar, weil sie an der Oberfläche aus gleichen Individuen bestehen. Deshalb ist die Reproduktion besonders wirksam.

Die soziale Klasse ist damit nicht der erklärende Faktor, sondern die Erklärung besteht im Verhältnis von Lebensbedingungen zu Klassifikation und Rekrutierung, vermittelt durch den Habitus. Die soziale Klasse ist gleichsam Resultat des Verhältnisses und seine Bedingung, indem sie Grundlage und Folge der Reproduktion ist. Die Klassenzugehörigkeit und der durch sie vermittelte Anspruch an die soziale Position – an das Leben – verbinden sich mit den realen Möglichkeiten zur Reproduktion der sozialen Position.

Die meisten der genannten Thesen sind nicht neu. Wir fügen der Theorie sozialer Ungleichheit jedoch unsere Definition der Klasse und ihren Zusammenhang mit der symbolischen Reproduktion hinzu. Vor diesem Hintergrund haben wir in jedem Kapitel auch völlig neue empirische Ergebnisse zu bieten. Wir haben vier Klassen ermittelt, von denen eine in zwei Traditionslinien zerfällt. Sie werden in den Kapiteln 1.1 und 1.2 vorgestellt. Die Klassen werden durch drei symbolische Trennlinien abgegrenzt, die Gegenstand von Kapitel 2.1 sind. Sechs Habitustypen, die das Kapitel 1.4 erläutert, inkorporieren die Klassenkulturen und differenzieren sie im Lebenslauf aus. Auf die eigene soziale Position sind auf der Grundlage des Habitus unterschiedliche Reaktionen möglich, die sechs ethische Grundhaltungen bedingen. Sie werden in Kapitel 2.4 vorgestellt. Habitus, Kapital und soziale Position werden im Lebenslauf reproduziert und ausdifferenziert. Dieser Prozess ist Gegenstand der Kapitel 2.5. und 2.6. In den Kapiteln 1.5 und 2.2 zeigen wir, in welcher Weise Migrantinnen und Migranten in die deutsche Klassenstruktur aufgenommen werden. Kapitel 1.3 erläutert die Kapitalverfügung, Kapitel 2.3 Gender und Partnerschaft.

Konfiguration

Das Buch präsentiert lediglich unseren momentanen Erkenntnisstand. Er ist begrenzt auf die empirische Forschung, die wir durchgeführt haben, und das Niveau unserer theoretischen Diskussionen. Wir haben ihn allerdings durch internationale Vergleiche entwickelt und aus dem ethnozentrischen Monolog befreit. Ferner versuchen wir, die Grenzen unserer Erkenntnis darzustellen und unsere Ergebnisse für andere Arbeiten anschlussfähig zu gestalten. Damit folgen wir dem wissenschaftstheoretischen Konzept der *Konfiguration* (Rehbein 2013).

Unsere Forschungsergebnisse wurden und werden fortwährend überarbeitet und miteinander kontrastiert. Hier präsentieren wir eine Konfiguration, die uns vorerst relativ überzeugend und konsistent erscheint, die aber keineswegs das letzte Wort zum Thema sein soll. Der Begriff der Konfiguration reflektiert den unabgeschlossenen, hermeneutischen und empirisch fundierten Charakter von Erkenntnis. Er richtet sich gegen den formalen Universalismus ebenso wie gegen den Relativismus. Der Universalismus, der einem Teil der Sozialwissenschaften zugrunde liegt, geht davon aus, dass wahre Aussagen für alle wirklichen und möglichen Fälle gelten, also letztlich unabhängig von der Wirklichkeit sein müssen. Wenn man leugnet, dass sich derartige Sätze aufstellen lassen, gerät man unweigerlich in einen Relativismus, für den es keine universale Wahrheit gibt. Beide Ansätze teilen die Vorstellung, dass Wahrheit unabhängig von der Wirklichkeit sein könne, insbesondere unabhängig von der Gesellschaft.

Tatsächlich beziehen sich alle wissenschaftlichen Sätze auf einen Gegenstand und sind daher mit der Empirie verwoben. Sie gelten für diesen Gegenstand und können durch weitere Forschung oder ähnliche Sätze in ihrer Geltung ausgedehnt werden. Im Zuge der Ausdehnung der Erkenntnis werden Grenzen, blinde Flecken und Mängel sichtbar. Es wird auch sichtbar, dass es ganz andere Ansätze zur Erforschung desselben Gegenstands gibt, die auf anderen Theorien, aber auch auf anderen Fragestellungen, Perspektiven und außerwissenschaftlichen Interessen beruhen. Die Interaktion zwischen den verschiedenen Ansätzen kann dazu führen, dass sie in einen neuen Ansatz „aufgehoben“ werden, der mehrere Perspektiven umfasst, sie aber nicht durch eine neue Perspektive ersetzt, sondern nur verdeutlicht, welche Relation die aufgehobenen Perspektiven zueinander haben. Diese ständige Interaktion haben wir durch die Kommunikation zwischen unseren Forschungsteams gefördert.

Das Konzept der Konfiguration beinhaltet die wechselseitige Kritik innerhalb des Teams, aber auch seitens unserer Interviewpartner. Tatsächlich haben wir den größten Teil unserer Erkenntnis durch unsere Interviews erworben. Die Interviewten waren nicht allein Objekte, sondern haben uns auch unsere eigenen sozialen Positionen, Perspektiven, Vorannahmen und Grenzen vor Augen geführt. Das wird im Buch kaum deutlich, weil wir hier nur die Ergebnisse präsentieren, nicht aber den Erkenntnisprozess. Die Darstellung haben wir unter uns aufgeteilt, so dass die Anfertigung des Manu-

skripts keine Gemeinschaftsarbeit mehr war, sondern in der Verantwortung der einzelnen Autorengruppen bzw. Autorinnen und Autoren lag.

Danksagungen

An der Forschung für dieses Buch haben sich weit mehr Menschen beteiligt, als unmittelbar ersichtlich ist. Zunächst waren mehrere Personen über einen längeren Zeitraum Mitglieder des Teams, haben es aber vor der Verschriftlichung der Ergebnisse verlassen, weil sie sich anderen Aufgaben widmen mussten. Hierzu zählen insbesondere Suraj Beri, Claudia Hencke, Thomas Leithäuser, Anna Oechlen, Tamer Söyler, Katrin Voigt, Roberto Dutra Torres, Katrin Wintergerst.

Großen Anteil an unserer Forschung hatten die viele Jahre währenden Diskussionen mit Michael Vester und seiner Schule. Hierzu zählen auch die methodologischen Workshops von Helmut Bremer, Andrea Vester-Lange und Christel Teiwes-Kügler. Die intensive Auseinandersetzung hat an der Entwicklung unserer Gedanken einen großen Anteil gehabt und eine Fokussierung unserer Forschungsfragen ermöglicht. Wir haben ein besseres Verständnis nicht nur der deutschen Sozialstruktur, sondern auch unserer eigenen Vorverständnisse auf diese Weise erlangt. Dafür danken wir allen an den Diskussionen Beteiligten.

Die Forschung für dieses Buch wurde ohne jegliche Drittmittel durchgeführt. Alle Mitglieder des Teams haben aus freien Stücken am Projekt mitgearbeitet. Entstehende Kosten wurden durch Mittel der Humboldt-Universität gedeckt. Dafür danken wir dem Präsidenten, dem Dekanat der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät sowie dem Institut für Asien- und Afrikawissenschaften. Der Forschungsprozess war für uns alle nicht nur lehrreich, sondern geradezu vorbildlich, weil wir nicht durch externe Vorgaben gebunden und durch die Dauer einer Projektförderung beschränkt waren. Die finanziellen Mittel der Universität haben die empirischen Erhebungen ermöglicht.

An der Durchführung der Erhebungen waren zahlreiche Personen beteiligt, die nicht als Autoren und Autorinnen dieses Buches auftauchen. Zunächst danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die uns bei den Interviews geholfen haben. Sodann bedanken wir uns besonders herzlich bei Matthias Arnold vom SINUS-Institut, der unsere quantitative Erhebung

umgesetzt hat. Schließlich gebührt nachdrücklicher Dank unseren Kolleginnen und Kollegen der anderen Teams, vor allem in Brasilien, Indien und Laos, die zum Gelingen des Forschungsprogramms ebenso viel beigetragen haben wie wir.